

Ich will versuchen, meinen Ascher Landsleuten den Verfall der Industrie in unserer, einst auf diesem Gebiete so blühenden und weit über die Grenzen Europas hinaus bekannten Vaterstadt zu geben. Ich war gezwungen, diesen Rückgang fast 5 Jahre mit anzusehen, da es mir erst am 3. Mai 1950 gelang, die CSR zu verlassen. Man versucht nämlich, die noch dort lebenden Deutschen, ganz besonders die Jüngeren, unter allen Umständen zu halten, da sie trotz ihrer geringen Anzahl noch immer das Rückgrat der Fabriken sind. Sie wissen, daß der deutsche Mensch gewissenhaft ist und deshalb gibt man den „Nemec“ jene Arbeit, die die Tschechen und Slovaken nicht machen können. Kurz gesagt, 90 Prozent der Exportwaren werden von den Deutschen hergestellt. Soll mir aber jetzt keiner von den Landsleuten kommen und sagen: „Ja warum bleiben sie denn und sind nicht schon lange gegangen.“ Die meisten der dort noch lebenden Deutschen versuchen schon jahrelang die „Freigabe“ zu erhalten, denn ohne diese ist eine Aussiedlung von seiten der Tschechen nicht möglich. Außerdem muß man ja auch einen Zuzug nach Westdeutschland haben und das haben viele auch nicht. Die dort zurückgehaltenen Deutschen haben es sehr schwer und jeder hat seine Sorgen. Geht einer um die Freigabe, so wird er von einem zum anderen Mal vertröstet und schön zur Türe hinausgeschoben, es heißt: Kommen sie mit allem, aber ja nicht mit der Freigabe. Das ist es ja eben, man braucht für einen Deutschen 4—5 Tschechen und in der CSR ist das größte Übel der Mangel an Arbeitskräften. So heißt es für die zurückgebliebenen Deutschen eben warren und warten und dabei gehen diese Menschen langsam seelisch zu Grunde. Nun zurück zu dem eigentlichen Thema:

Von den Webereien unserer Vaterstadt sind nur noch zwei in Betrieb und zwar die Firma Christian Geipel & Sohn und die Firma Singer beim Schlachthof. Diese beiden Firmen sind zusammengeschlossen mit den Firmen Adler & Nickler und Firma Frank in Roßbach. Zuerst hießen diese Firmen: Ceské vlnárske závody, nar. podnik, Liberec, zavod As, dann etwas später: Textilana, nar. podnik, Liberec, zavod As; jetzt wurden diese Ascher Fabriken von den Reichenberger Fabriken gelöst und heißen zur Abwechslung wieder einmal „Ohara“ tov. na vln. latky, As. Die Firmen Klaubert und Schmidts Wwe. wurden schon längere Zeit geschlossen und alles Inventar von der Firma Geipel übernommen. Die Gebäude der Firma Ed. Geipel, Angergasse erlitten das gleiche Schicksal. Die Gebäude der Firma Klaubert stehen leer, während in dem Gebäude der Firma Schmidts Wwe. Militär und bei Ed. Geipel ein landw. Lager untergebracht ist. Die Weberei Lindemann schloß ja schon 46 ihre Pforten; dort wurde fast alles abmontiert und in das Innere verschleppt, der Rest flog zum Fenster hinaus; sogar die Schreibpulte konnte man auf der Straße stehen sehen.

Wie, und unter welchen Voraussetzungen nun in den dortigen Webereien gearbeitet wird, will ich kurz schildern.

Man hat im Laufe der Jahre bei der Firma Geipel umfangreiche Umbauten und Verschiebungen von Maschinen vorgenommen und ist ständig bemüht, diesen Betrieb zum Spit-

Der Verfall der Ascher Industrie

zenbetrieb des Ascher Konzerns zu machen. Leider spannt man aber die Kuh immer beim Schwanz an, denn die dzt. Direktoren und Betriebsleiter verstehen weder kfm. noch technisch etwas und die Leistungsfähigkeit sinkt von Tag zu Tag. Vom vorgeschriebenen Soll wird das Minus immer größer, was ja auch kein Wunder ist, wenn ich hier erwähne, daß bei einem Stand von etwa 80 Webern mit Zwei- und neuerdings Drei-Stuhl-System etwa 300 Angestellte in diesem Betriebe beschäftigt sind. Das Soll wird aber nach der Belegschaftsstärke berechnet, sodaß, während einem Weber vor 2 Jahren bei einem Artikel in 8 Stunden 25.000 Touren vorgeschrieben waren, er jetzt in der gleichen Zeit 35.—40.000 Touren erreichen soll. Das alles jedoch bei der denkbar schlechtesten Vorbereitung und noch schlechterem Material. Es wird in allen Abteilungen nur noch in Akkord gearbeitet und man trachtet die Leistungen jedes Einzelnen, ob Weber, Schweifer oder Leimer, dadurch zu erhöhen, daß man den besten eine Prämie auszahlt. Es wird eben nur auf Quantität und nicht wie früher auf Qualität geschaut. Die Folge davon ist, daß von Tag zu Tag mehr „Pofel“ gemacht wird, und das Inlandlager vollgestopft ist mit Ware, für die keine Nachfrage besteht, während die Exportstücke dünn gesät sind.

In der Fabrik Geipel waren z. B. früher bei einer Kapazität von 1000 Stühlen 8—10 Ausnahmerinnen beschäftigt, während jetzt bei ca. 300 Stühlen ungefähr 120 Ausnahmerinnen arbeiten. Die Warendurchseher, es sind noch Deutsche, denn Tschechen hiezu haben sich während der ganzen Jahre nicht gefunden, da die Arbeit besonders verantwortungsvoll ist, schlagen die Hände über den Kopf zusammen, wenn sie diese „Hadern“ durchsehen müssen. In der Schweiferei wird in drei Schichten gearbeitet, da auch der Fa. Singer, welche, wie ja erwähnt, diesem Konzern angeschlossen ist, die Ketten von unserer Fabrik mit zugeteilt werden. Die Arbeiter können es gar oft erleben, daß ihnen während der Arbeit die Ratten über die Füße laufen. An einem Abend hat ein deutscher Arbeiter von diesen Biestern allein 8 Stück gefangen. Es kommt auch oft vor, daß die fertigen Ketten von diesen Ratten angefressen werden; dagegen wird so viel wie überhaupt nichts unternommen und so werden sie von Tag zu Tag mehr. Gesellschaftsraum und Garderobe existieren überhaupt nicht mehr; der Weber hat seinen Mantel beim Webstuhl mit hängen. Die Garderobenständer hingegen stehen im Freien. In dem ehemaligen Gesellschaftsraum und der Garderobe sind die Ausnahmerinnen und die Expedition untergebracht, wo die Expedition früher war, wird alles umgebaut zu kleinen Kanzleiräumen, da für die vielen Angestellten in den Verwaltungsgebäuden kein Platz mehr ist. Die große Zahl der Angestellten ist angeblich notwendig, um die Durchführung des Fünfjahresplanes zu gewährleisten. In der Schlosserei waren früher 1—2 Schlosser beschäftigt, heute hingegen 14, darunter ein Deutscher, der der wirkliche Webereischlosser ist. Wenn wo eine Arbeit ist, so verlangt jeder den Deutschen, weil nur er seine Sache versteht. Kehrfrauen gibt es keine mehr im Websaal; diese Arbeit wurde den Meistern übertragen, die es jedoch ablehnten und das Kehren ihrerseits den sogenannten Hilfsmeistern übertragen.

Einige kurze Worte noch über die sogenannten „Udernicen“. Es sind dies die besten Arbeiter bzw. Arbeiterinnen. Sie arbeiten nach Quantität, also sie erfüllen den Plan weit über 100 Prozent. Selbstverständlich haben sie auch das Material, welches gut läuft, denn schlechtes Material wollen sie überhaupt nicht verarbeiten; alles schlechte, was es überhaupt gibt, teilt man den Deutschen zu. Hin und wieder gibt man

auch den Deutschen mal eine Prämie, aber das geht nicht so leicht, weil es doch nach außen heißt, daß bereits alles die Tschechen und Slovaken arbeiten.

Diese sog. Udernicen werden nun fotografiert und in einem Schaufenster ausgestellt, gegenüber dem Landratsamte. Wenn man diese Gesichter sieht, hat man schon genug. Diese Udernicen haben dann in allem einen Vorzug und zwar bei Wohnungszuteilung, beim Radio-Ankauf, bei Bahnfahrten usw. So ist es und der Deutsche, welcher eigentlich wirklich der beste ist, ist für alle Luft, sie brauchen ihn nur zur Arbeit, sonst hat für ihn außerhalb des Betriebes keiner einen Blick übrig. Sie alle wissen, wenn einmal alle Deutschen weg sind, wird es schlecht mit der Fabrik und es gefällt ihnen innerlich sehr, wenn es keine Freigaben gibt. Sie sagen: „Wenn alle Deutsche weg von Fabrik, dann Fabrik stehen!“

So schaut es in den Fabriken aus; man könnte Seite um Seite füllen, aber ich will Euere Zeit nicht länger in Anspruch nehmen. Ein Bild könnt Ihr Euch ja jetzt wohl machen.

„Ewige Freundschaft . . .“

Wir erhielten irgendwoher aus dem Vogtland von einem uns Unbekannten einen Brief. In ihm steckten nichts als ein paar Zeitungsausschnitte. Diese Ausschnitte aus der „Freien Presse“, offenbar einer Plautener Tageszeitung, befassen sich mit einem seltsamen Geschehnisse. Als erste Überschrift fiel uns in die Augen: „Ewige Freundschaft des deutschen und tschechoslowakischen Volkes“. Und darunter was als Untertitel geknallt: „Unbeschreiblicher Jubel beim Empfang der tschechoslowakischen Delegation an der Grenze“.

Kurz gesagt: Am Sonntag, den 30. Juli empfingen die vogtländischen Gewerkschaftler erstmals eine Delegation tschechoslowakischer Genossen. Zu einer gemeinsamen Demonstration zur Erhaltung des Weltfriedens, für die internationale Zusammenarbeit aller friedliebenden Völker . . . Diesem „Bekanntnistage zur deutsch-tschechoslowakischen Freundschaft“ war bereits am 26. März ein Treffen vogtländischer Friedensfreunde mit solchen tschechoslowakischer Färbung in Asch vorausgegangen. Dabei wurden „gemeinsame Abmachungen“ getroffen. Und nun kamen die Tschechen ins Vogtland, nach Plauen. Und die „Freie Presse“ schreibt darüber u. a.:

„Noch ahnt niemand, was sich an der Grenze bei Schönberg am Kapellenberg abspielen wird . . . In rascher Fahrt geht es über Oelsnitz, Adorf nach Brambach. Überall Transparente: „Wir grüßen unsere tschechoslowakischen Gäste“ — „Nie wieder Lidice!“ — „Es lebe die Freundschaft zwischen dem deutschen und tschechoslowakischen Volk“.

Hinter den Wipfeln der Fichten taucht der Kapellenberg auf und wenige Minuten später befinden wir uns in Schönberg, mitten unter den vielen Frauen, die mit ihren Kindern zur Grenze eilen, den Männern und den FDJlern in ihrer blauen Kleidung mit Blumensträußen und Transparenten. Einer von ihnen zeigt uns stolz eine wundervoll gearbeitete Mandoline, ein Gastgeschenk für die tschechoslowakischen Friedenskämpfer. Dann kamen sie. Hinter einer Waldspitze tauchen drei schwere Skoda-Autobusse auf, kommen näher, halten . . . Die Türen öffnen sich. Da ist auch schon der Sekretär des Zentralvorstandes der tschechoslowakischen Gewerkschaften, Kolsky. Ein Händedruck, und die Vertreter der Werktätigen zweier Nationen liegen sich in den Armen. Da kennt die Begeisterung keine Grenzen mehr. Die tschechoslowakischen Werktätigen reißen die Arme in die Höhe: „Stalin-Gottwald-Pieck!“ und immer wieder „Stalin-Gottwald-Pieck!“ erklingt es. Das verstehen sie alle. Es heißt

Frieden, Aufbau, Völkerverständigung. Noch einmal steht alles in Ehrfurcht. Die tschechoslowakische Nationalhymne erklingt. Aber dann fliegen Blumensträuße in die Reihen der Gäste. Die Abzeichen der tschechoslowakischen Gewerkschaften und der tschechoslowakischen Partei der Arbeiterklasse wechseln die Besitzer. Das war der Empfang an der Grenze. Und er bestätigte: Nie mehr wird es ein Lidice geben!

Wir sprachen mit dem Kollegen Miloslav Vdovec aus Loket. Wir sahen uns an, schüttelten uns die Hände und lachten. „Sprichst Du deutsch?“ Und Mila sprach tatsächlich deutsch. Er ist von Beruf Eisendreher.“

Und so weiter im Texte. Dar gute Mila aus Loket, er sprach also tatsächlich deutsch. Ob er seinem davon zutiefst gerührten vogtländischen Friedensfreunde auch erzählte, daß Loket Jahrhunderte hindurch den deutschen Namen „Elbogen“ führte und daß dort Jahrhunderte hindurch nur deutsch gesprochen wurde? Und ob die tschechischen Gäste auf den Ruf „Nie wieder Lidice“ geantwortet haben mit dem Rufe: Nie wieder Aussig, Komotau, Schlackenwerth, Iglau, Brünn, Prag, Brüx, und wie die ungezählten Orte des Grauens alle heißen, die ein tausendfaches Lidice erlebten im Jahre 1945? Oder glaubt man im Vogtlande wirklich, daß ein paar Zeitungsschriften genügen, um diese Blutschuld zu löschen? Völkerverständigung ja und noch einmal ja: Aber sie darf nicht auf Lüge und Heuchelei aufgebaut werden, vor allem aber nicht auf dem schwanken Boden des maßlosesten Unrechts, das jemals an Menschen begangen wurde. Zur ersten echten Umarmung zwischen Deutschen und Tschechen ist ein weiter, ein unendlich mühseliger Weg. Die Theaterumarmung vom Kapellenberg ist eine bittere Farce, sie ist ein Faustschlag ins Gesicht von Millionen, ein Judaskuß, durch den Millionen verraten werden sollen.

Kurz erzählt

Ein Landsmann berichtet uns aus Hadamar bei Limburg/Lahn: Mit einem der letzten Transporte kam am Reformationstage 1946 auch eine größere Anzahl Ascher Landsleute nach Hadamar. Nach Pfingsten des Vorjahres gelang es, eine „Ascher Gmoi“ ins Leben zu rufen, welcher Landsm. Adolf Müller vorsteht. Unsere Ascher nehmen regen Anteil an den monatlich stattfindenden Zusammenkünften, bei denen in ernster und heiterer Form der lieben alten Heimat gedacht und angestammtes Brauchtum hochgehalten wird. Dr. Walter Pfeifer brachte verschiedene Vorträge über Ascher Heimatgeschichte, Ing. Rudolf Hofmann schilderte Vorgeschichte und Erbauung des Bismarckturmes. Im Vorjahre konnten wir auch eine kleine Goethegedenkefeier abhalten, welche umrahmt von verschiedenen historischen Erinnerungsstücken aus dem Besitz der Familie Ludwig (Bank-Ludwig), wenn auch in schlichter Form, die Anerkennung des Bürgermeisters der Stadt Hadamar fand. Landsm. Karl Ruß (ehem. Litograph b. Fa. Zäh/Asch) hat uns dank seines hervorragenden Talentes anlässlich der 200-Jahrfeier der evangel. Kirche in Asch zwei sehr schöne Zeichnungen des altehrwürdigen Gotteshauses angefertigt, an die sich die Teilnehmer des Rudesheimer Treffens bestimmt erinnern werden. Er malte uns auch ein sehr schönes Gmoi-Wappen, das bei Heimattreffen immer mitgenommen wird. Dankbar anerkennen wir die Mühewaltung der genannten Landsleute und hoffen, daß sie sich auch weiterhin in den Dienst der guten Sache stellen werden. Es soll eine unserer vornehmlichsten Aufgaben sein, auch in unserer Jugend die Liebe zur angestammten Heimat wachzuhalten.

Lm. Eduard Unger, schon in Asch 25 Jahre führend im Feuerwehrgewesen tätig gewesen — er war u. a. Kommandant der Klaubertschen

Fabrikswehr — wurde in seinem jetzigen Wohnort Tann/Rhön zum Brandmeister gewählt.

In Furth i. W. trafen am 4. August folgende drei Familien aus dem Kreise Asch ein: Max Uebel/Roßbach (Hubreuth b. Griesbach Ndb), Rudolf Heinel/Thonbrunn (Münchhausen Dillkreis Hessen) und Johann Martin/Wernerreuth (Hirschau/Opf.), dessen Gattin Ida geb. Hädler, wie im letzten Rb berichtet, im Vorjahre in Asch auf tragische Weise ums Leben kam.

Dörnigheimer Nachlese.

Das Erlebnis der Dörnigheimer Tage schwingt in vielen Zuschriften nach, die uns darüber zuzugingen. Auch Gedichte, noch ganz im Banne der Tage geschrieben, sind darunter. Wir können leider aus Raumgründen mit der Veröffentlichung gar nicht erst beginnen. Nur auszugsweise seien hier einige Sätze wiedergegeben:

„Ich bin nun seit über vier Jahren hier im Hessenlande und glaubte, in dieser Zeit eine neue Heimat gefunden zu haben, die mich das Sehnen nach der alten vergessen machen sollte. Das wär mir auch geglückt bis zu dem Zeitpunkte, als ich in Dörnigheim aus diesem „Trance-Zustand“ erwachte und merkte: Es gibt nur eine Heimat, nur ein Asch!“

Ein anderer schreibt: „Freilich, es wurde auch viel gelacht. Etwa, als der Sohn eines Dentisten erzählte, wie sein Vater in einem Kurort kürzlich zu einer norddeutschen Patientin sagte: Gnädige Frau, Sie haben aber ein Trumm Wurzel da drinnen.“ Oder deshalb, weil der Anton nach langen Jahren freimütig gestand, die Lore einst geliebt zu haben. Die Lore mit den langen Zöpfen, die uns ihre beiden Töchterchen voller Stolz zeigte. Derselbe Anton hat auf die weite Reise nach Dörnigheim ein Photoalbum mitgenommen, und gleich nach der Begrüßung zeigte er das Album: „No, woi gfüllt der ma Frau?“ Man hat auch gelacht, wenn zwei rundliche Frauen fast gleichzeitig zueinander sagten: „Wenigstens bin ich niat alloi sua dick“, und als die Kusine ihrem Vetter in der Schützenuniform den ergrauten, aber doch noch schneidigen Spitzbart steichelte. „Seit Vormitte bin e scho unterwegs“, sagte einer, der von einer Zeltseite zur anderen wollte. „Ower, mer trifft halt immer wieder Bekannte.“ Er wollte nun endlich in's Freie. Doch schon traf er wieder einen Bekannten und: „Ach, Grüß Gott . . .“

Wer aber aufmerksam durch das Zelt ging, der mußte trotz aller Freude doch etwas sehen, nämlich unsere furchtbare Verarmung. Nur allzu viele Gespräche schlossen mit den Worten: „Tou de nar niat o! Mir gäihts a suo.“ Oder: „Ich soog des halt wöiß is, ich ho koa Göld.“ Oft drehte sich die Unterhaltung, wenn die erste Freude verebbt war, um sehr reale Dinge: Zinsen, Lieferantenkredite, Wechsel . . . und Schulden. „Sie ham doch scho wieder an Betrieb“, sagte der ehemalige Arbeiter zu seinem ehemaligen Fabrikanten. Die Antwort war vielsagend: „Halt suo a Quetsch'n mit zwanzig Mann. Koa Göld, ma kinnt hint und vorn niat hauch.“ Es gab auch Tränen, nicht nur solche der Freude, sondern auch solche des Leides und des bittersten Schmerzes. Vor allem vormittags in der Kirche, wo man im Stillen Vergleiche zog zwischen der Dörnigheimer Kirche und unserem Ascher Gotteshaus. Tränen in den Augen hatten auch die Mütter, die in Dörnigheim seit Jahren die Freunde und Schulkameraden ihrer gefallenen Söhne wiedersahen. Es war ja auch nur eine Handvoll junger Menschen, die sich nachmittags in der Fadenschänke trafen, übriggeblieben von einer Klasse des Gymnasiums. Viele, nur allzu viele, sind draußen geblieben, von deren Jugendstreichen dort gesprochen wurde. Tränen sah man auch bei den Frauen, deren Männer im Bory starben. Und dann stieg doch wohl in jedem die Wut hoch über das, was 1945 geschah; nicht nur

eine Wut über das, was uns ein fremdes Volk angetan hat, sondern auch ein Ekel über die ruchlosen Taten eigener Landsleute.

So war denn Dörnigheim kein Vogelschießen im üblichen Sinne, obwohl hundertmal beteuert wurde: „Woi dahoim, röich nea döi Broutwürsch!“ denn der Vogel — einst die Hauptsache — war hier nur ein Ereignis ganz am Rande. Es war ein Fest, wo Freude und Lachen mit Leid und Tränen eng beieinander wohnten. Aber es war auch wieder schöner, herzlicher und inniger als in Asch, es war einfach ein tiefes Erlebnis.“

Und nächstes Jahr?

Diese Frage wurde in Dörnigheim wiederholt aufgeworfen. Der Bürgermeister beantwortete sie von sich aus mit der Einladung: „Auf Wiedersehen 1951 in Dörnigheim!“ Unsere dortigen Landsleute aber wollen abwarten. Sie regen eine Diskussion darüber im Rundbriefe an. Das Für und Wider soll gegeneinander abgewogen, Vorschläge, Anregungen, Erfahrungen sollen ausgewertet werden. Eines ist sicher: Soll das Treffen in allen Dingen so klappen wie in Dörnigheim, so bedarf es dazu langer Vorbereitung und vor allem eines großen Mitarbeiterstabes.

Die Dörnigheimer Predigt

Die Predigt unseres Landsmanns Pfarrer Adolf Thorn, die dieser am Festsonntag in Dörnigheim hielt, wies folgende Gedankengänge auf:

Seit Walter Flex das Wort vom „Wanderer zwischen beiden Welten“ prägte, wird der Christ — als solcher — gerne so bezeichnet. Dasselbe sagt das Textwort aus dem 39. Psalm: „Herr, ich bin Dein Pilgrim und Dein Bürger wie alle meine Väter“ und spricht damit den tiefsten Sinn unseres Lebens klar aus: Wir leben in zwei Welten, in der einen nur vorübergehend, in der anderen dauernd. Wir Heimatvertriebenen müßten eigentlich dem Sinne des Psalmwortes ganz nahe gekommen sein, denn wir haben es ja an uns selbst erlebt, wie wir entgegen allem Völkerrecht fort von unserer schönen Heimat auf Wanderschaft geschickt wurden, wie man vielen kaum das Reisebündel ließ, das sie sich zurecht gemacht hatten, als sie weggetrieben wurden von Haus und Hof und von ihrem durch Generationen mit Schweiß erarbeiteten Besitz. Wir sind „Pilgrime“, Wanderer, geworden und mit uns Millionen auf der ganzen Erde. Doch nun kommt alles darauf an, ob wir in unserer äußeren Heimatlosigkeit, in die man uns hineintrieb, auch innerlich heimatlos wurden, oder ob wir nun erst recht „Bürger Gottes“ geworden sind.

Es gab nicht leicht eine Stadt, die wie unsere Heimatstadt Asch ein so fleißiges Bürgertum hervorgebracht hat und die einen so uneigennützig und wohlträtigen Mann wie unseren Gustav Geipel ihr eigen nennen durfte. Das ist ja unser großer Schmerz, daß dieses unser fleißiges Bürgertum in der Fremde zerstreut ist, daß unsere einst so schmutze und saubere Heimatstadt heute öde und verlassen dem Verfall preisgegeben ist. Wahrlich, wir wußten etwas davon, was es heißt, Bürger einer wohlhabenden Stadt zu sein! Aber das alles war einmal. Ist deshalb unser Leben sinnlos geworden? Nein! Sondern das ist nun die große Lebensfrage an einen jeden einzelnen von uns, ob wir nun erst recht Menschen geworden sind, die etwas davon wissen, daß ein Christ innerlich nie heimatlos werden kann, weil ihm durch Christus ein Heimatrecht erworben ist in der ewigen Heimat. Dieses Heimatrecht, das uns unser Heiland durch seinen Hingang zum Vater erworben hat, kann uns keine Macht der Welt aus dem Herzen rauben. Wenn dieser Glaube so recht in uns lebendig wäre, dann könnten wir auch in allem Leid noch fröhliche Menschen sein. Warum

ist es nicht so? Weil man das alte Sprichwort „Not lehrt beten“ heute schon weithin ins Gegenteil verkehrt hat — (Not lehrt fluchen) —, weil es heute Ungezählte gibt, die in ihrem Elend drohende Fäuste aufheben gegen Gott und ihn mit der Frage bestürmen: Warum?! Auf eine solche Frage wird ihnen keine Antwort. Sie werden sich in ihrem Leid verhärten und dadurch innerlich zugrunde gehen. Wer aber den Verheißungen Gottes, deren die hl. Schrift voll ist, sich getröstet, der wird leben! Ich darf das dankbar bezeugen aus den Erfahrungen, die ich während der schweren Zeit meiner Gefangenschaft in Rußland machte, und ich darf es bezeugen aus Erfahrungen, die ich in meinem neuen Wirkungskreise als Flüchtlingsseelsorger von Fulda machen durfte, wo mir bei meinen Besuchen in den Notwohnungen der Heimatvertriebenen das oft einzige Buch, das sie gerettet haben, die Bibel, gezeigt wird und wo man merkt, daß dieses Buch nicht nur im Schrank liegt und verstaubt, sondern täglich gelesen wird. . . Darum, mein Christ, wenn Du meinst, Gott habe Dich zu hart geschlagen, halte Dich an die Zusagen, die er dir gegeben hat in seinem Wort. Dann wirst Du heimfinden in die Nähe Deines Gottes, der im Elend so deutlich und vernehmlich zu Dir spricht. Wichtiger als die so oft an mich gerichtete Frage, wann wir heimkehren werden, scheint mir die zu sein, wie wir heimkehren werden: Ob wir dann immer noch die Alten sind, oder ob uns diese Notzeit innerlich gewandelt und geläutert hat. Niemand weiß, wie lange der Weg noch dauern wird, den wir durch das finstere Tal des Leidens zu gehen haben. Als Christen aber dürfen wir uns dessen getrösten, daß wir diesen Weg nicht allein zu gehen brauchen, sondern daß Einer da ist, der mit uns geht: Unser Herr und Heiland Jesus Christus. Er wird es tun, den er hat allen, die in seiner Nachfolge stehen, verheißen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“. Wir wollen darum zuversichtlich durch unsere Zeit gehen als Menschen, die in aller Heimatlosigkeit unserer Tage wissen: „Ich wandere meine Straßen, die nach der Heimat führt, da mich ohn alle Maßen mein Vater trösten wird.“

Wir gratulieren

94. Geburtstag: Frau Anna Hollerung (Adalb. Stifterstr.) am 18. August in Niederhadamar b. Limburg/L Mainzerlandstr. 13.

86. Geburtstag: Frau Marie Roßbach (Neuberg) am 30. Juli bei ihrer jüngsten Tochter Emma Schneider geb. Roßbach in Bad Orb, Leimbachstr. Sie ist bei voller Gesundheit und läßt alle Neuberger auf herzlichste grüßen.

85. Geburtstag: Herr Florian Lerch (Herrng.) geistig und körperlich ganz auf der Höhe am 28. Juli im Altersheim Dillingen/Do. — Frau Emma Uebler (Damenschneiderin Kegelgasse) am 11. August in Adorf/Vogtland, Reinhard-Beckerstr. 14.

80. Geburtstag: Herr Apotheker Franz Theumer in Buchenau b. Fürstenfeldbruck.

77. Geburtstag: Frau Christiana Kuhn (Lerchenpöhlstr. 22) am 30. 8. in Asbach 88 1/2 Kr. Hersfeld.

74. Geburtstag: Herr Ernst Schärtel (Andr. Hoferstr.) am 19. Juni, seine Gattin Anna am 9. August in Zizishausen/Nürtingen.

Ihren 57. Geburtstag begingen am 20. Aug. Herr Gustav Kleinlein und Frau Berta geb. Härtel im Altersheim Rabenstein P. Zwiesel, beide noch gesund und rüstig. Sie haben in letzter Zeit von einer Reihe Ascher Landsleute Abschied nehmen müssen, denn von den 36 in Rabenstein wohnhaft gewesenen Aschern sind 21 in die französische Zone und nach Westfalen umgesiedelt.

Eheschließung: Karl Rausch (Angerg. 21) mit Gertrud Pavlovsky (Warsndorf) am 15. 4. 50 in Schwarzenhasel ü. Bebra.

Geburt: Georg Dierl u. Frau (Schloßg. 18) einen Sohn in Ischl 80 b. Seoon/Obby.



Mit diesem Bilde

warben unsere Ascher Landsleute in Selb für ihr Vogelschießen, über das wir im nächsten Rundbrief, der mit Datum vom 9. September erscheinen wird, berichten werden. Auch am Sonntag, den 6. August hatten sich Hunderte von Landsleuten beim Zweck eingefunden, um dort in allernächster Nähe der schönen Zeiten zu gedenken, an denen früher zum gleichen Tage froher Festjubiläum die Stadt erfüllte, deren Ausläufer nun tot und ausgestorben vor ihnen lagen. Nur die tschedischen Grenzer waren lebhafter als sonst und patrouillierten ständig die Grenze entlang. Zu Zwischenfällen kam es dabei nicht, da unsere Landsleute trotz der schmerzenden Nähe der Heimat Beherrschung bewahrten und sich mit sehnsüchtigen Blicken hinüber in die geraubte Heimatstadt begnügten. Da vom „Rundbrief“ selbst leider niemand an diesem Ascher Grenztreffen teilnehmen konnte, eine nähere Schilderung uns aber bis zur Stunde nicht vorliegt, werden wir trachten, darüber für unsere nächste Ausgabe noch einige Erkundigungen einzuziehen zu können. Wir erfahren bislang nur so viel, daß sich aus ganz Oberfranken Landsleute dazu eingefunden hatten und ein Autobus-Pendelverkehr von Selb zur Grenze eingerichtet war, der alle Mühe hatte, dem Massenandrang gerecht zu werden.

Die Anschriftentafel

Die mit *) versehenen Anschriften sind Änderungen bzw. Richtigstellungen bereits mitgeteilter Adressen.

G

Geiger Adam Hof/S Lutherstr. 18
Geipel Albin Oberboihingen/Wttg Rosenstr. 14 (Friedersr.)

— August Ebersbach 58 P. Günzach / Allgäu (Niederreuth)

— Friedr. Rötzel/Opf. Flülager (Thonbr.)

— Ida Kirchensittenbach 20 b. Hersbruck (Siegfr. Str.)

— Hans Weilenbach 7 bei Schrobenshausen (Schönb. Bream)

Geisler Ernst und Oskar Schw.-Hall Friedr. straße 64 (Forst)

Gemeinhardt Christian Leihgestern 49 bei Gießen (Lercheng.)

— Herm. Marktredwitz Ottostr. 30 (Jahng. Tischler)

— Robert Schönau 4 P. Schwarzhofen / Opf. (Egererstr. 55)

*) Gerstner Gg. Rattelsdorf 120 bei Bamberg (Gastwirt)

*) Gerstner Wilhelm Rattelsdorf 120 bei Bamberg (Wirker)
Geyer Ad. Winnerod b. Gießen (Feuerbachstr.)
— Rud. Bersrod b. Gießen Grohg. (Feuerb.-Str.)
Glaessel Ewald Altdorf 30 ü. Kaufbeuren
Glaser Marianne geb. März Gössendorf 30 P. Fernitz Steiermark (Parkg.)
Gläsel Christof Wildenau b. Selb (Lindenhof)
Gläsel Ernst Leutershausen b. Mannheim Schillerstr. 14 (Steinp.)
— Herm. Kraiburg/Inn Kolbing 8 (Neuberg)
*) Goldschald Adam Hirtzlheim 43 P. Schwindegg/Obby. (Unterschönbach)
Goßler Albin Bayreuth Lager Festspielhügel (Krugreuth) (Wird fortgesetzt)

Es starben fern der Heimat

Ing. Hugo Baumann (Hotel Löw) 57jährig am 21. 7. 50 in Kienberg/Obb. — Johann Eibel (langj. Mitarbeiter der Firma Kirchoffs Nachf.) 86jährig am ersten Pfingstfeiertage in Greding Kr. Hilpoltstein. — Ernst Hofmann (Färbermeister Oststr. 1686) am 10. 7. 50 in München-Solln, Hagenauerstr. 2. — Dr. med. Josef Kammel 59jährig am 28. 7. 50 in Ottonbrunn-München, Mozartstr. 29. Der in der Heimat allseits beliebt gewesene Arzt, der sich besonders um den Ausbau der Ascher Kneippanstalt verdient gemacht hatte, erlag einem Herzschlage. — Karl Krippner (Lerchenpöhl) 68jährig an einem Herzschlag in Wüstensachsen b. Fulda. — Eduard Künzel (Niederreuther Weg) in Heisting P. Stefanskirchen/Obb.

Niemand soll vergessen werden,
der treu der Heimat war.
Sollen ihn ehren auf Erden;
in Ehrfurcht aber steh'n an seiner Bahrl!

Johann Jäger † Bürgermeister a. D.

Es ist meine Pflicht als letzter amtierender Bürgermeister unserer Vaterstadt, unserem nun verstorbenen Altbürgermeister Johann Jäger für sein Schaffen und Sorgen um unser liebes Asch zu danken. Viele Jahre hat er in Kommissionen, im Stadtrat und zuletzt als Bürgermeister der Stadt Asch gedient. Nach bestem Wissen und Gewissen hat er die ihm auferlegten Pflichten treu erfüllt.

Durch die Ausweisung aus unserer Heimat war es uns nicht möglich, dem Verstorbenen das seine Arbeit und seine Person ehrende Begräbnis zu geben. Eines aber wollen wir nach alter Sitte festhalten, ihm zu danken und seiner nicht zu vergessen, auch hier in der Fremde nicht.

Den Hinterbliebenen, insbesondere seiner braven Lebenskameradin, übermittle ich hiermit im Namen der gesamten Bevölkerung das herzlichste Beileid.

Richard Dobl.

Am 23. 7. 50 starb an den Folgen einer unglücklichen Operation unser lieber Pflegesohn, Bruder, Enkel und Neffe

Hermann Leopold

im blühenden Alter von 16 Jahren im Krankenhaus Trostberg/Obby.

In tiefer Trauer

Fam. Leopold, Drechsel, Ulrich, Bressl.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 28. 7. 1950 mein guter Mann, unser Vater, Bruder, Schwiegervater, Opa und Vetter

Hermann Zanda

(Ufch Buchengasse 1)

im Alter von 53 Jahren. Er folgte seinem gesalenen Sohne Emil in den Tod nach, ohne Gewißheit über das Schicksal seinen zweiten vermählten Sohnes Ernst gefunden zu haben.
Burg Juus-Siedlung,
Villkreits/Hessen

Die trauernden Hinterbliebenen

Julie Zanda geb. Künzel, Gattin

Georg u. Ida Tischler geb. Zanda, Tochter

Frieda Popp geb. Zanda, Schwester

und Enkelkinder

Wöi ma nu Boum woar'n

(Fortsetzung und Schluß)

Vuaglschöi'ßn-Sunnte

Zan Tagrewell mouß e äihale g'schtäih, how e nea nebm mein Bett am Buadn as Fensterl a weng afg'macht, daß e na neia Schütz'n-marsch, dean wos da Kapellmasta Dietz extra für's Vuaglschöi'ßn komponiert g'hatt haut, niat valausch, owa nau howe me nu a weng af's Auha g'legt, bis se g'schria han: „Karl, afschtäih! Schlafst doch na Tog(h) die Aug'n as!" Nau is scha as Fest ooganga. Kaffee und Kouch'n zan Fröihstück wöi d'Weihnacht'n und kam haut ma dös vadaut g'hatt, howe af Vuamitte a Stückl Braut mit Schink'n kröigt. Die Sau, va dera wos dea Schink'n og'stammt haut, is scha za da Fosnatszeit g'schlacht worn, und dea Schink'n moußt döi lang Zeit in' Schlaut hänga, daß a sich sua lang g'halt'n haut, owa dös woa na Großvata sa Stolz, daß as Vuaglschöi'ßn a vullas Haushalt'n is. Löiwa moußt as ganz Gaua a weng g'ringa g'lebt wer'n, nea daß as Vuaglschöi'ßn koa Naut woa. Wenn da Schink'n a a weng g'schmackt haut und as Fleisch a weng wöi Strauh woa, Schink'n wos doch!

Daß z'mittog(h) Schweiner's und Tuapfknia(d)la gebm haut, brach e niat äiascht sog'n, dös woa in ganz Asch da Brauch.

Woa nau da Tisch o'deckt, is scha as Uniform-Oazöiha lausganga und da Onkl Ernst

haut, wenn a ferte woa, nu sein Schnurrbart g'wicht, daß ma'n drei Schritt van Leib bleib'm moußt, sünst häit a oin die Aug'n assag'stoch'n. Ma Brouda durit as Vuaglg'wehr trog'n und ich as Schöi'ßkast'l mit da Munition. Dös woa füa an Boum a groußa Aeihä und haut zwäi Kreiza trog'n. Wenn nau vor'n Schöi'ßstand die Wach afzuag'n woa, haut ma a scha glei na äiascht'n Bumbara ghäiat und ma is in die Halle eig'ganga. Dau woan af da link'n Seit'n oa da Wand die Preis asg'schtellt, döi wos a gouta Schütz g'winna kunnt und döi Preis han sua machan auswarte'n Schütz'n nau Asch üwag'lockat. Owa die Konkurrenz in gout'n Schütz'n woa eb'm sua grauß, daß, wenn oina scha amal denkt haut, öitz schöi'ßt me koina mäiha asse, allawal wieda a bessera kumma is, suadaß grod die gout'n Schütz'n immer wieda a neie Lag(h) kaf'n und schöi'ß'n moußt'n. Die Rehauer war'n gouta Schütz'n, owa sie han g'wißt, daß as Preisschöi'ß'n koa billichä Sport is und han a schäis Sprichwort g'hatt, dös haut g'hais'n: „A schlechta Schütz vaschießt a Kuh — A guta Schütz vaschießt 'ra zwu!" und recht han se g'hatt.

Oa da Wand va da recht'n Seit'n woa a groußa, schwarza Taf'l mit'n Nauman van Vuagl-Laos-Besitzern g'hängt. A Bou mit 'ra kröfte'n Stimm haut asg'roufn: „Herr Friedrich Ludwig kommt in' Stand! Herr Albert Köhler macht sich fertig!" G'schoss'n han owa nea döi, wos a Vuaglg'weah g'hatt han. Han se wos oiag'schoss'n, haut dea, af dean sa Laus g'schoss'n wor'n is, na Preis kröigt und der Schütz van Preiströcha a Schußgöld. Owa d' Hauptsach woa ja nea, wenn sua a Stückl van Vuagl oiag'schoss'n woa und durch die Luft trudit kumma is. Dös Halloh va dean Bou(b)-man: No dörtz kennt's ja as Löid! Wenn uns nau da Pulverdampf und da G'ruch in da Halle g'langt haut, sän ma wieda amal üm na Platz ümmeganga und han af da kloin Reitschoul an Kreiza oiag'schprengt. Af da zwie-stöcke'n haut's zwäi Kreiza kost und dau sän nea die Reich'n und die Bursch'n mit ihr'n

Mäi'lan g'fahr'n. Wea van Bou(b)man a sichara Händ g'hatt haut, haut sich üm ran Kreiza an Stüchl mit ran Griff geb'm laua und haut sich üwan Fahr'n mit oina Händ oa da Stanga fest-g'halt'n, mit da annan Händ haut a nau ara Scheib'm oa an Pfluk g'stochn'. Haut a troff'n, haut a Kapsl kracht und da Bou durft dramal ümasünst fahr'n. Han ma nau koa Göld mäiha zan Fahr'n g'hatt, han ma bett'lt, daß ma van innawende'n Stangan die Reitschoul mit schöi'ß'm durft'n und han nau allawal, wenn's glänz'lt haut, g'schwind nu a weng afschpringa dü'r'm.

Nau han ma a weng na Glosabaua sa Kaschperl oog'schaut und han uns van Russ'n-Putz sein Delikateß-Wog'n a Russ'n-Semm'l kaft, wenn's Göld nu g'langt haut. Dau han ma g'seah, wöi af ran Hulzkreiz a Kouch'n afg'legt wiad und mitten af dean Kouch'n woa a Zwanzgerl g'leg'n. Nau durft'n sich vöia Bou(b)m vua dean Kreiz afstell'n und af 'ra Signal han se üm die Wett zan Fress'n oog'fanga. Dau haut ma g'schaut, in wos füa an Tempo a tüchticha Bou freiß'n koa und oft moußt'n se oin a weng brems'n und han af'n Kouch'n a weng Tangl affeg'schtrat, owa dea Bou haut scha die Tangl a mit g'geß'n und haut zan Schluß sein Zwanzger zwisch'na Zeahnan g'hatt. Dean Zwanzga haut mäistn's a Amerikana gschpendiat, dean wos d'Sehn-sucht nau da Haimat zan Ascha Vuaglschöi'ß'n



Anno dazumal

üwan Ozean üwazuag'n haut. Ascha as 'da ganz'n Welt, as Indien, Spanien, Schweden und wau sünst nu, sän dau af Urlaub hoimkumma, deß se wieda amal ihra Öltan und ihr alta, löiwa Haimat seahn.

Sua is da Aubmd oinakumma und die Schütz'n han sich zan Aruck'n g'sammelt. Dau is' Zeit wor'n, daß ma za seina Brautwascht kumma is und die Souch nau'na Vata is ooganga. Endle han man wau in ara Böia-bud'n g'funna und han uns a weng oa ihn oidrück't. Dau kunnt a doch niat annascht und haut uns g'frägt, ob ma wuhl amal Böia trink'n wöll'n. Dös wollt ma scha a, owa nau han ma doch g'sagt, daß ma gern a Brautwascht häin und unna gouta Vata haut uns a Sechserl und zwäi Kreiza geb'm und g'sagt: „Gätt's vüre zan Hubl und kaft's Enk a Paar, dös talt's und na hal(b)m Stoll'n a!"

Owa nau sän ma g'schwind wieda vüre in die Schöi'ßhalle, wau da Onkl Ernst scha af uns g'wart' haut, daß ma die Siegestrophäen van äiaschr'n Tog(h) hoimtrog'n und dös woa allahand: Na Maulring, dean how a ma glei üm na Hols g'hängt, as Szepter, af dös woa ich besonders stolz, wal's schwa zan treff'n woa und gout zohlt wor'n is. Die Krall'n und as Vuaglg'weah moußt ma graußa Brouda trog'n.

Sua bin e stolz wöi a Spanier mit mein Trophäen, in da oin Händ as Schöi'ßkastl, in da annan as Szepter, na Maulring als Ordensband üm na Hols wöi a Pflingstochs durch die

Kaisastraus und na Ascha Mark ban Großvata in da Schoulgaß ag'ruckt. Dau howe nau nu a Schinknfettbraut kröigt, ho amal as'n Böia-kröigla trink'n dör'm und nau han se me hoimg'schickt, wau scha allaz'samm g'gess'n g'hatt han. Wöi e meina Mutta mit glöihat'n G'sicht meina Abenteuer daz'hln wollt, haut ma döi owa nimma vl Audienz geb'm und haut g'sagt: „Marsch, zöih de as und gäh ins Bett. Neina is!" Sua howa me halt nieda-g'legt und ho in' Bett mein kloin Brouda daz'hlt, wos es alles dalebt ho, bis e a'gschlauf'n bi. In Traum is nau dös ganz Vuaglschöi'ß'n wöi in ran Kaleidoskop in mein Kuapf ümapurzt'lt. Bal is dea grouß Löb as Blech in da Schöi'ßbud'n af mi zoug'schprunga kumma, dau is zan Glück a Schuß g'fall'n und da Löb is z'sammbroch'n. Nau haut mia da reich Mouhm, wos va Amerika dau woa, a Sechserl g'schenkt. Mit dean howe in Peintbiena seina Tombola a Laus kaft und ho as Fahrrod g'wunna. Vua Frad howe me glei affeg'setzt, bin in' Gart'n ümmag'fahr'n und ho a alta Frau ümg'rennt. Dau howe as Fahrrod lieg'n laua und bin asg'riss'n und a Polazei hinta mia nau. Grod wöi me dea pack'n und asperrn wollt, bin e zan Glück munta wor'n. Woa ich frauh, daß döi ganz G'schicht niat wauha woa! Es wa ja a niat zan glab'm g'wes'n, daß asg'recht ich Pechvuagl as Fahrrod va da Tombola g'winnt. Ba mia haut's Glück häichstns amal af 'ran h'lzare'n Kochlöff'l oder af 'ra Spöichal g'langt, weita niat.

Dös woa as Vuaglschöi'ß'n, wöi's mia als Kinna dalebt han. Wos die Alt'n aubmd's trieb'm han, howe äiascht in spatan Gauan dafahrn und ho nau in mein Löid a an Versch draf g'macht. Die Hauptroll'n han dau die Böia-, Brautwascht- und Kaffeebu(d)n und niat z'letzt unra schäin Ascha Mäila g'schp'lt.

Drüm, Ascha Landsleut, wöi ma unna Haimat bis oas Grob in' Herz'n trog'n, sua halt ma a unna Vuaglschöi'ß'n als a Stückl in Aeihan, sua lang uns da Hergott as Leb'm schenkt!

Enka Geyer Karl.

Es werden gesucht:


1. Gustav Prell, Appreturmeister b. Hering (Lerchenpöhlstraße) von Firma Ploß & Wunderlich, Schwarzenbach/Saale Martinlamitzerstr. 11.

2. Ein Ascher Lehrer, der mit Gust. Rieß. Uffz. aus Eger, Inf.-Regt. 2/1 E. B 37, Fp.-Nr. 43924 B, im Januar 45 von der Stabskanzlei Prag nach Italien abkommandiert wurde und mit Rieß nach dem Weihnachtsurlaub am 2. 1. 45 von Eger nach Italien abfuhr. Mitteilungen erbeten an den Vater Gust. Rieß Braunfels/Lahn Schloßstr. 5

Warnung vor einer Schwindlerin

Bei einigen Ascher Landsleuten sprach ein angebliches Fr. Gerda Müller vor und bot Stoffe zum Verkauf an, die sie als „Geipelstoffe“ bezeichnete; es handle sich um Ausstellungsware, die nun zu ermäßigten Preisen von der wieder-gegründeten Firma Chr. Geipel & Sohn in Steinbronnen b. Stuttgart abgegeben würden. Die „Händlerin“ nahm auch Bestellungen entgegen, ließ sich dafür anzahlen und verschwand, ohne daß die bestellte Ware geliefert wurde. Die Nachforschungen ergaben, daß sie mit der Firma Chr. Geipel & Sohn nichts zu tun hat, sondern diesen guten Namen mißbraucht. Bei ihrem Auftauchen wird gebeten, die Polizei zu verständigen.

Kleine Anzeigen

Wir suchen zum sofortigen Eintritt 1—2 perfekte **Handschuh-Zuschneider**, wegen Wohnungsbeschaffung möglichst ledig. **Ploß & Wunderlich**  **Schwarzenbach/Saale, Martinlamiger Straße 9.**

Gelernter **Handschweifer** sucht Arbeit, möglichst in einer früheren Ascher Weberei, zuletzt bei Firma Singer & Co. und bei Firma Christ. Geipel & Sohn in Asch tätig. Wenn möglich Zuzug und Wohnung erwünscht. Angebote erbeten unter „Handschweifer“ an Jisse Tins, Tirschentreuth/Dpf.

Geheimrat Prof. Dr. Friedrich Panzer 80 Jahre

Unter den Gelehrten, die ihre Lebensarbeit der Erforschung deutschen Wesens, besonders im Spiegel seines Schrifttums, gewidmet haben, gebührt einem Sohn unserer Heimat, Geheimrat Prof. Dr. Friedrich Panzer, eine führende Stellung. Keinen Würdigeren wußte der Senat der Universität Berlin im Jahre 1927 für den nach Prof. Roethe verwaisten Lehrstuhl der Deutschwissenschaft, der einst durch das Wirken des Altmeisters der Germanistik, Jakob Grimm, unvergänglichen Glanz erhielt, zu berufen, als den Heidelberger Professor Dr. Panzer. Wenn dieser aus persönlichen Gründen auch ablehnte, so war doch innerhalb der Fachgenossen der Mann bezeichnet, der am besten die Überlieferung des Begründers der deutschen Sprach- und Volksforschung in dem Bestreben, das Wesen seines Volkes in seiner Gesamtheit zu erfassen, bewahrt hatte. Panzer ist nun keineswegs ein weltfremder Gelehrter; denn er ist bestrebt, die Verbindung der Wissenschaft mit dem Volke herzustellen und zu vertiefen. So wurde er zum Erzieher. Er ist es gewesen, der die Forderung nach einer scheinbar selbstverständlichen „deutschen Bildung“ für die deutsche Schuljugend erhob und erfolgreich gegen ein Überwuchern der sogenannten „klassischen“ Bildung, welche die Jugend mit den Griechen und Römern vertrauter machte als mit ihrem eigenen Volke, ankämpfte.

Als am 4. September 1870 dem Ascher Fabrikanten Gustav Panzer ein Söhnlein geboren wurde, weilte dieser gerade auf dem Brünner Markte. Gleichzeitig mit dieser freudigen Nachricht vernahm er die Kunde von dem gewaltigen Siege deutscher Waffen bei Sedan, wobei der französische Kaiser Napoleon III. und 100000 Mann gefangen wurden. Freudig bewegt bestimmte der Ascher Bürger die Namen des siegekrönten preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm als Taufnamen seines Sohnes. Alle Ereignisse seit dem deutsch-dänischen Kriege (1864) und seit Königgrätz (1866) mußten die deutschbewußte Bevölkerung in Asch und sonst anderswo mit der Hoffnung erfüllen, dem deutschen Volk stehe unter preußischer Führung eine große Zukunft bevor. Glücklicherweise, wer in diese Zeit hineingeboren wurde! Konnten die, welche an der Wiege des neugeborenen Knäbleins standen, ahnen, was für gewaltige nationale Katastrophen, darunter den Verlust der urdeutschen Heimat, dieser Erdenbürger später erleben sollte!

Schon die Namengebung zeigte uns, welchen Anteil die Familie Panzer an den Schicksalen ihres Volkes nahm; ist es da ein Wunder, daß Friedrich Panzer nach dem Besuch der Volksschule in Asch, die unter Leitung des hochgeschätzten Schulmannes Georg Stoß stand, und der Absolvierung des Egerer Gymnasiums sich als junger Mann dem Studium der Deutschwissenschaft, Geschichte und Kunstgeschichte zuwandte! Ohne Begeisterung, ohne Hingabe an ein hohes Ideal wird nichts Großes in der Welt geschaffen! National und freiheitlich waren die Hochziele der Burschenschaft, der er sich während seiner Studien in Jena anschloß, in München und Wien lockte ihn mehr das reich entwickelte Kunstleben und in Leipzig holte er sich den letzten wissenschaftlichen Schliff. Schon mit 22 Jahren wurde er hier als Schüler von Prof. Sievers zum Dr. phil. promoviert und 1894 unter dem berühmten Germanisten Hermann Paul in München Privatdozent der dortigen Universität. Da er das rauhe Klima der bayerischen Hauptstadt nicht vertrug, ging er 1901 als außerordentlicher Professor an die Universität Freiburg i. Br. und folgte 1905 einem Ruf an die Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften in Frankfurt a. M. Diese wurde unter seinem Rektorat (1912—1914) in eine Universität umgestaltet. 1919 wurde er an die Universität Heidelberg berufen, der er (mit Ausnahme eines Semesters an der neuge-

gründeten Universität Köln 1920) treu blieb. Mehrmals war er Rektor dieser berühmten Hochschule. In dieser Neckarstadt erwarb er auch ein Landhaus. Schon im Jahre 1894 hatte er sich mit einer Ascher Nachbarin, Helene geb. Klaubert, verheiratet. Der Ehe entsprossen sechs Kinder.

Hohe Begabung, strenge Gewissenhaftigkeit und unermüdblicher Fleiß waren die Voraussetzungen für das reiche Schaffen Friedrich Panzers. Seine Hauptgebiete liegen auf dem Gebiete der Märchen- und Sagenforschung. Sie verfolgen das Ziel, auf der breiten Grundlage aller erreichbaren Überlieferung bestimmte, immer wiederkehrende Märchentypen heraus-



zuarbeiten und ihre Entwicklung u. organische Weiterbildung in Sage und Dichtung zu untersuchen. Dankbar anerkannte Anregungen entnahm er dem sonst wenig bekannten Werke von Ludwig Laisner „Das Rätsel der Sphinx“, das die Mehrzahl der Sagen auf Alpträume zurückführte. Folgende Werke gehören u. a. seinem Forschungsgebiete an: „Hilde—Gudrun“ (1901), eine der bedeutsamsten Studien zum Verständnis des Gudrunliedes, „Studien zur germ. Sagengeschichte“ (1910—12), „Deutsche Heldensage im Breisgau“ (1904), „Märchen, Sage und Dichtung“, seine Frankfurter Antrittsvorlesung (1905). Die Untersuchung „Italische Normannen in deutscher Heldensage“ (1925) zeigt, wie die geschichtliche Gestalt eines Normannenkönigs (Noger II.) zur Sagengestalt (König Rother) wird. 1948 veröffentlichte er ein Bändchen Waltharius-Studien, eine Arbeit, in der völlig neue Erkenntnisse über den Kampf am Wasichenstein überzeugend dargelegt werden. Wolfram von Eschenbachs „Parzival“ („Gamuret“), ein Kommentar zum Nibelungenlied, das nach seiner Ansicht zum Teil auf französische Quellen zurückgeht, sind seine letzten im Entstehen begriffenen Arbeiten. Wie schon erwähnt, wurde Panzers Wirken hinsichtlich der Bestrebungen um eine „deutsche Bildung“, die sich auf alle Schulen erstrecken soll, von weittragender Bedeutung. Der Durchsetzung der hier gesteckten Ziele dienten der von ihm mitbegründete „Germanistenverband“ (später als „Gesellschaft für deutsche Bildung“ von ihm geleitet) und die unter verschiedenen Titeln erschienene „Zeitschrift für Deutschkunde“. Es ist nicht möglich, auf beschränktem Raume alle Arbeiten Panzers aufzuzählen und zu würdigen. Weiteren Kreisen ist seine leicht zugängliche volkstümliche Schrift „Der deutsche Wortschatz als Spiegel deutschen Wesens und Schicksals“ (1938 bei H. Schaffstein in Köln erschienen) zu empfehlen. Zu erwähnen

wäre noch die kritische Ausgabe von Scheffels Werken (4 Bde., Leipz. Bibl. Inst.). Diese Arbeit zeigt deutlich, daß bei allen Arbeiten Panzers Herz und Gemüt dabei sind: Das Jugenderlebnis, die Lektüre der Werke des Dichters, führt zu einer wissenschaftlichen Ausgabe seiner Dichtungen und machte ihn zum Vorsitzenden des Scheffelbundes in Karlsruhe.

Ein gewaltiges Werk ist von F. Panzer, der seit dem 66. Lebensjahr im Ruhestande lebt, in Angriff genommen worden: die Sammlung aller deutschen Inschriften bis 1650. Der erste Band ist schon erschienen, Sollte es gelingen, in unserer schweren Zeit, wo Millionen um das nackte Dasein ringen müssen, dieses Werk fortzuführen und einmal zu Ende zu bringen, so würde es für die Geschichte des deutschen Volkes eine ähnliche Bedeutung erlangen wie das berühmte von Mommsen herausgegebene „Corpus inscriptionum latinarum“ — Sammlung aller röm. Inschriften. Wie dieses ein Monumentalwerk für die römische Geschichte darstellt, so jenes für unsere.

Welche Wertschätzung der Gelehrte genießt, erkennt man aus den Ehrungen, die ihm zum 60. Geburtstag (2 Festschriften) und zum 70. Geburtstag (Goethemedaille und Adresse [Huldigungsschreiben] einiger Hundert in- und ausländischer Germanisten) dargebracht wurden. In sinniger Weise wurde bei einem Ständchen anlässlich seines 60. Geburtstages „Schumanns unsterblicher „Carnaval“, dem die Töne a-s-c-h zu Grunde gelegt sind, vorgetragen und so auf die Herkunft unseres Landsmannes hingewiesen.

Eine hohe Auszeichnung bedeutet es für jeden Gelehrten, in eine Akademie der Wissenschaften berufen zu werden. F. Panzer war der erste Präsident der Akademie der Wissenschaften in Heidelberg; er ist Mitglied der Preußischen Akademie in Berlin, der Bayer. Akademie und Ehrenmitglied der Wiener Akademie.

Ende August 1942 folgte der greise Gelehrte einer Einladung zu zwei Vorträgen nach Asch. Die Lehrerschaft des Kreises Asch hatte die Freude, ihn als Meister des Wortes und des Gedankens in seinem Vortrag über das Wesen der deutschen Sprache kennenzulernen. Und in einem öffentlichen Vortrag behandelte er das Thema: „Deutsche und Tschechen im Lichte tausendjähriger Geschichte“. In das Goldene Buch der Stadt Asch trug er seinen Namen ein.

Sehr geehrter Herr Geheimrat! Zu Ihrem 80. Wiegenfeste verbinden wir mit unseren innigsten Glückwünschen den heißen Dank dafür, daß sie durch Ihr Schaffen den Namen Ihrer Geburtsstadt mit unvergänglichen Lettern eingetragen haben in das Ehrenbuch der deutschen Wissenschaft.

R. Klier.

Ihre Kalenderbestellung

haben Sie noch nicht abgesandt. Tun Sie es bitte gleich, lieber Landsmann! Einige hundert haben es bereits getan. Um zu wiederholen: Der Ascher Heimat-Wandkalender 1951 bringt 12 ausgesuchte schöne Bilder aus dem ganzen Kreise Asch, dazu aber auch eine umfangreiche Stichwort-Chronik aus unserer Heimatgeschichte. Bei Vorbestellung wird der Kalender *M 2.* — kosten. Der Druck, den die Firma Gugath & Sohn besorgt, beginnt demnächst, Auslieferung an die Besteller noch vor Weihnachten. Aber wir müssen einen Überblick haben, wie groß wir etwa die Auflage erhalten sollen. Darum:

Bestellt bei uns den Heimat-Wand-Kalender 1951!

Liebe Haslauer!

Immer wieder erhalte ich Briefe von Haslauern oder von solchen, denen Haslau eine zweite Heimat geworden war. Sie lesen alle mit Freuden den Ascher Rundbrief. Der letzte dieser Briefe kam aus Dornbirn von unserem Landsmann Adam Baer, der sich als gebürtiger „Stoagräner“ immer noch als Sudetendeutscher fühlt, obwohl er bereits seit vielen Jahren (1907) in Oesterreich eine neue Heimat gefunden hat.

Unter anderem schreibt er, daß er mit der Familie Bachzeidler in Haslau, wenn auch weitläufig, verwandt ist. Die älteste Tochter dieser Familie hat den Steingrüner Martin Wagner (Dorfpeter M.), einen Nachbarn des Landmannes Baer geheiratet. Wagner lebt mit seiner Familie heute in Wallau/Lahn-Hessen. Für sie sei die Anschrift des Herrn Baer nachstehend mitgeteilt: Adam Baer, Dornbirn III, Kirchgasse 1, Oesterreich.

Ich danke Herrn Baer, der Bezieher des Ascher Rundbriefes ist, herzlich für seinen lb. Brief. Ich freue mich immer, zu hören, daß die Mitteilungen im RB. unseren Landsleuten Freude machen.

Seit langem trage ich mich mit einem Plane, dessen Ausführung aber nur möglich ist, wenn ich von allen Haslauern lebhaft darin unterstützt werde. Es handelt sich darum, alle im Zweiten Weltkrieg Gefallenen und Vermissten zu erfassen und zunächst einmal alle wünschenswerten Daten über sie in einem Buche zusammenfassen. Es wird wohl kaum möglich sein, dieses Buch jemals in Buchform erscheinen zu lassen, weil dies zu große Druckkosten verursachen würde. Aber ich glaube, daß es möglich sein wird, die gesammelten Daten nach und nach im Ascher Rundbrief zu veröffentlichen und so allen heute noch lebenden Haslauern zugänglich zu machen.

Ich glaube, wir sind dazu verpflichtet, unseren Toten in dieser Form ein Denkmal zu setzen und zu verhindern, daß ihre Namen und Taten wie Schall und Rauch verwehen.

Die meisten von ihnen ruhen in fremder Erde. Von vielen wissen wir nicht, welches harte Schicksal sie getroffen hat. Ich habe mir vorgenommen, den Versuch einer Registrierung zu unternehmen. Ich bin mir dabei im klaren, daß dies keine leichte Arbeit sein wird und daß sie sich auch über viele Monate wird erstrecken müssen; aber je länger ich darüber nachdachte, desto überzeugter wurde ich, daß sie getan werden muß.

Wie ich mir die Sache denke?

Wir wollen alle wesentlichen Daten über die Kriegsoffer sammeln, wo dies möglich ist, auch ein Lichtbild beifügen. In vielen Fällen wird es vielleicht möglich sein, die Abschrift des Briefes beizufügen, den der Kompanieführer an die Hinterbliebenen gerichtet hat und worin er den Todesfall mitteilte.

Neben reinen Personaldaten soll auch ein eventueller Haus- bzw. Hofname festgehalten werden, ferner Daten über Länge des Kriegsdienstes, etwaige Verwundungen, Kriegsauszeichnungen u. a. m.

Darüber hinaus wird es sich empfehlen, alles das anzuführen, was für die Persönlichkeit des Toten charakteristisch war und wert ist, aufgezeichnet zu werden. Wenn Ihr, liebe Haslauer, nun den heutigen Rundbrief gelesen habt, dann besinnt Euch einmal auf alle Verwandten, Freunde und Bekannten, deren Leben der zweite Weltkrieg dahintrug und verständigst deren Hinterbliebene davon, daß sie, sobald ihnen das möglich ist, an meine Anschrift (R. F. (16) Malsfeld, Reg.-Bez. Kassel) einen Bogen mit nachstehenden Angaben einsenden sollen:

1. Name und Vornamen (evtl. Haus- oder Hofname), Sohn der Eheleute wohnhaft in Nr. (Hausbesitzer)
2. Geboren am in
3. Beruf beschäftigt bei als
4. Eingerückt am Einheit
5. An die Front abgegangen am Feldpost-Nr. Länge des Kriegsdienstes Bezeichnung der Frontabschnitte
6. Evtl. Verwundungen Lazarettbehandlungen Kriegsauszeichnungen
7. Gefallen am falls bekannt, nähere Umstände Brief des Einheitsführers vorhanden? (Abschrift beifügen)
8. Falls bekannt, wo begraben? Grabansicht vorhanden?
9. In welche Gefangenschaft geraten? am
10. In Kriegsgefangenschaft (welche) gestorben am Lager Ort Nr.
11. Vermißt seit
12. Letzte Nachricht vom aus
13. An Verwundungen oder Krankheiten gestorben? wann wo begraben
14. Nach Beendigung des Krieges bis zur Austreibung in der Heimat an den Kriegsfolgen gestorben

Darüber hinaus können natürlich weitere Angaben gemacht werden, die wert sind aufgezeichnet zu werden. Ich bitte besonders den letzten Bürgermeister von Haslau, Landsmann Jobst sowie die damaligen Gemeindeangestellten um ihre Beihilfe.

Es war nun für mich die Frage, ob ich nur die Haslauer allein erfassen soll, oder ob auch die Gefallenen der Nachbarorte Hirschfeld, Lindau, Halbgebäu, Rommersreuth, Steingrün, Neuengrün, Ottengrün, die sich ja von jeher eng zu Haslau gehörig betrachtet haben, mit einbezogen werden sollen. Ich habe mich dazu entschlossen, auch diese Mehrarbeit auf mich zu nehmen und zwar so lange, bis sich in den genannten Orten selbst jemand findet, der die Aufzeichnungen für seine Heimatgemeinde in die Hand nimmt. Sollte schon jetzt ein Arbeitswilliger vorhanden sein, so soll der sich doch mit mir in Verbindung setzen.

Und nun an die Arbeit!

Alle Haslauer sind zur Mitarbeit aufgerufen und ich bin überzeugt, viele werden mir helfen.

Es grüßt Euch bestens

Euer Felbinger.

Es starben folgende Haslauer: Josef Friedrich, zuletzt wohnhaft in Urspringen, am 21. 6. 50 im Krankenhaus zu Würzburg an Magenkrebs. — Frau Margarete Jobst (Mutter der Frau Marie Friedrich) in Nausis (Hessen) am 21. 12. 49 an Altersschwäche. — Frau Margareta Knöttner (Mutter des Schneidermeisters Knöttner) am 6. 7. 50 im 86. Lebensjahre in Schleching, Kreis Traunstein, an Altersschwäche.

Kleine Anzeigen

Bewerbungen auf Kennwort-Anzeigen bitte einfaches Porto zur Weiterleitung der Bewerbung an die suchenden Firmen beizulegen.

Perfekte Direktrice, die in der Lage ist, eine Waschkonfektion selbständig zu leiten, wird gesucht: Rudolf Lorenz, Strick- und Wirkwarenfabrik Shringen / Wttbg. Postfach 60.

Ein Handschuhzuschneider f. Stoffhandschuhe und ein **Handschuhmacher** f. Lederhandschuhe gesucht: Gustav Künzel, Handschuhherzeugung Wülsten/Jachsen/Rhön.

Erfahrener Strickmeister für Flach- u. Motor-Links-Links-Maschinen gesucht. Handgeschriebene Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten unter „K 450“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Erfahrene Direktrice f. gestrickte Oberbekleidung gesucht. Handgeschriebene Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten unter „B 500“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Erfahrener Webmeister für eine große Weberei in Shiraz/Iran (Persien) gesucht. Es stehen dort 150 vollautomatische Webstühle Milford US für Baumwolle. Englische Sprachkenntnisse erforderlich (Absolventen der Uscher Gewerbeschule). Reisekosten trägt die Firma, gute Bezahlung und freie Wohnung sind gesichert. Nähere Einzelheiten und Auskünfte werden den Bewerbern von Shiraz aus direkt erteilt. Zuschriften unter „Iran“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Perfekter Färber für Baumwolle (Kettbaum und Apparatfärbung) für Weberei in Oberfranken gesucht. Angebote vermittelt Hermann Hilf @ Kulmbach, Galgenberg 55.

Qualitäts-Kammgarntuche, Gabardines, Covercoats, Damenvelours

aus Reinwoll-Import-Garnen bester Qualitäten

Christoph Fischer - Tuchweberei
Zusmarshausen b. Augsburg
en gros en detail Abt. Versand

Heimatvertriebene 40% Sonderrabatt
Muster auf Anfrage

Textilkauflmann aus Handschuh- und Wirkwarenbranche mit Sprachkenntnissen (bes. englisch) und langjähr. Erfahrung in Exportgeschäft, Korrespondenz, Kalkulation, Ein- u. Verkauf, Betriebsorg., Behördenverkehr und allen einschlägigen Arbeiten sucht passende Beschäftigung. Angebote unter „Verlässliche Kraft“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Wer sucht eine größere Nähabteilung einzurichten? Räume, Arbeitskräfte und Wohnung sind vorhanden. Anfragen erbeten unt. „Z 600“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Stoffhandschuhnähschneidmaschinen, auch reparaturbedürftig, werden gekauft. Angebote unter „Nähmaschinen“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Wäherin, Anfang Vierziger, mit Kind, sehnt sich nach passendem und ehrlichem Lebenskameraden zwecks Heirat. Zuschr. unt. „Wäherin“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Wäher Handwerker sucht mit alleinstehender Wäherin (35-40 Jahre) zwecks späterer Ehe in Briefwechsel zu treten. Zuschriften unter „Briefwechsel“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Wer hat versehentlich in Wilbenau meinen Lehrbrief, Gesellenzeugnis, Führerschein u. andere Dokumente an sich genommen? Da dringend benötigt, bittet um Rückgabe gegen Kostenerlag: Hans Goldschalb, Fleischer (16) Riedrich ü. Eltville/Rhg. Unterstr. 15 (Spätheimkehrer).

Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.